

Im Land der dezentralen Stromversorgung

A Wall is a Screen im Kosovo, geschrieben von Kerstin Budde

Es ist heiß, sehr heiß. Vor ein paar Stunden sind wir aus dem gemäßigten Klima in Hamburg gestartet und stehen jetzt hier im Flughafen von Pristina in der Sonne. Wir sind hierher eingeladen, während des Dokufests in Prizren einen Kurzfilmrundgang zu machen.



Plakat des Dokufests 2008

Dabei sind Häuserwände unsere Leinwände und das Straßenpflaster unsere Kinossessel. Das Publikum folgt unserer mobilen Projektions-einrichtung, die Teilnahme ist kostenlos.

Wir warten. Der Vertreter des Multimediacenters in Pristina, der uns eingeladen hat, wartet mit uns. Es fehlt noch ein weiterer Gast des Dokufests, bevor die Autos losfahren können. Dann geht es plötzlich auch ohne Gast, wir brechen auf nach Prizren.

Prizren liegt im Süden Kosovos, wie der neu gegründete Staat offiziell jetzt heißt. Es ist eine Stadt mit ungefähr 170.000 Einwohnern. Die meisten sind Kosovo – Albaner, fast alle Serben wurden in den Unruhen von 2004 vertrieben. In Prizren besteht die KFOR (Kosovo - Force) auch aus deutschen Soldaten, deren Mandat im Juni 2008 um ein weiteres Jahr verlängert wurde.

Wir fahren zwei Stunden durch Kosova. Es ist sehr grün und abwechslungsreich. Kurz vor Prizren überqueren wir eine Bergkette, bewaldete Schluchten erinnern an die Abruzzen in Italien, dann sind wir in der Stadt.

Prizren hat eine pittoresque Altstadt, die am Fluss Lumbardhi liegt. Eine malerische Steinbrücke verbindet den alten Teil der Stadt mit dem neuen. Auffällig sind die vielen Moscheen und Kirchen, die große Sinan Pashës Moschee steht im Zentrum der Altstadt.



Sicht auf die Stadt

Wir bekommen vom Filmfest ein Hotel zugewiesen. Da es nur drei Hotels in der Stadt gibt, die während des Filmfests alle überbucht sind, teilen wir uns ein Zwei-Bett-Zimmer zu dritt. Der Hotelier spricht deutsch, wie so viele in der Stadt. Bis zur Aufhebung der Duldung der Kosovaren lebten ca. 180.000 in Deutschland. Heute ist es nur noch ein Bruchteil davon. Viele von ihnen machen Sommerferien in ihrer alten Heimat. Sie werden hier abfällig als „Schatzis“ bezeichnet. In Deutschland oft am unteren Rand der Gesellschaft lebend, sind sie hier reich. Hier im Kosovo kostet ein Bier einen Euro, ein Kaffee 50 Cent. Mit einem 50 € - Schein ist es schwer, zu bezahlen, da der Kellner nicht wechseln

kann. Viele der Urlauber finanzieren hier Auto, Haus und Hochzeiten der Familie.

Im Hotelzimmer bleiben wir nicht lange, es sind um die 35 Grad und es gibt keine Klimaanlage. Das Hotel war früher eine Bank und nur die Zimmer zur Straße hin haben seitdem eine Klimaanlage bekommen. Unser Zimmer liegt zum Berg hin, ohne Klimaanlage. Wir haben etwas Sorgen um unser technisches Equipment, das aus einem Beamer, einer Tonanlage, mehreren DVD – Spielern und einem Konverter zur Stromversorgung besteht. Zu unrecht. Der Hotelier versichert uns, dass hier noch nie etwas weggekommen sei.

Auf der Straße lassen wir uns von dem Trubel mitreißen. Prizren ist eine Partystadt. Besonders im Sommer sind alle unterwegs, so dass wir uns öfter an die Reeperbahn am Samstagabend erinnert fühlen. Ist es die Tatsache, dass 50% der Bevölkerung Kosovos unter 25 Jahre alt ist, die diese Partystimmung begünstigt? In vergleichbaren Kleinstädten bei uns wäre so etwas nicht möglich. Oder ist es die Lebensfreude nach dem Krieg, die alle auf die Straße treibt? Wir wundern uns und bewegen uns durch die Straßen, geleitet von Jazzklängen, albanischer Musik und Technoparties. Was für ein Leben!

Das Filmfest hat seine Eröffnung an dem Abend. In fünf Kinos werden dokumentarische Langfilme und Kurzfilme jeden Genres

gespielt. Schwerpunkt ist dieses Jahr Palestina. Zwei der Kinos sind Oper-Air-Kinos. Die Liste der Sponsoren des Festivals ist lang, auch internationale Firmen sind zu finden. Die Kinos sind alle gut besucht, es ist ein Fernsehstudio des kosovarischen Senders KTV eingerichtet, der live berichtet. Roter Teppich, eine Installation aus Blitzlichtern, viele Volontäre, die an allen Ecken stehen – ein richtiges Filmfest. Das Dokufest existiert seit sieben Jahren und ist eines der bedeutendsten Kulturereignisse im Kosovo.

Noch hungrig nach der langen Reise verlassen wir die Eröffnungsveranstaltung und gehen in ein Restaurant, um etwas zu essen. Die Karte ist einfach, das Essen sehr gut. Es wird in verschiedenen Gängen serviert, vorab den Salat, dann das Fleisch. Zum Fleisch gibt es keine Beilage, es wird Brot dazu gegessen. Wahlweise nimmt man zu allem noch Joghurt. Wir trinken kosovarisches Bier.

Schlafen wird schwieriger als erwartet. Der Strom fällt aus. Ganz Kosovo wird von einem Kraftwerk versorgt, dessen Kapazität nicht reicht. Jeweils zur vollen Stunde wird entschieden, welcher Bereich nun Strom bekommt. Die Ausfälle dauern unterschiedlich lang, manchmal nur eine Stunde, manchmal drei. Um diese Ausfälle zu überbrücken, besitzt jeder Laden, jedes Hotel und jede Firma einen Generator. In Alter und Größe sehr unterschiedlich, sind sie fester Bestandteil des Stadtbildes. Wenn der Strom ausfällt, dauert es nur zwei Minuten, dann erhebt sich in der Stadt das Gebrüll

und Gefauche der Generatoren.



Einer der unzähligen Generatoren

Die Abgase vernebeln die Straße, an vielen Stellen ist eine Unterhaltung nicht mehr möglich. So auch in unserer ersten Nacht. Der Strom ist weg, die Generatoren machen einen unglaublichen Lärm. Obwohl schon mit Ohrenstöpseln ausgestattet, fühlen wir uns wie auf einem Schiff. Mit dieser Vorstellung finden wir eine Art von Nachtruhe.

Der nächste Tag ist voll mit Arbeit. Was ist das für eine Stadt? Wie teilen sich die Viertel auf? Wo sind die Routen der verschiedenen Gruppen? Wir erfahren, dass es kaum Randgruppen wie in unseren Städten gibt. Keine Punks, keine Drogenabhängigen, kein Rotlichtviertel. Schwule und Lesben leben versteckt. Es gibt die Altstadt als Partyzone und die andere Seite des Flusses mit einer Straße voller Hochzeitsläden. Dafür ist Prizren bekannt.

Wenn man Filme auf der Straße zeigt, stellt sich oft ein verblüffender Effekt ein: die Realitäten verschieben sich. Versucht man sonst, den Zuschauer in die Illusion des Filmes hinein zu ziehen, springt bei uns die Realität in den Film. Zufällige Szenen, ein Polizei-Auto, das vorbei fährt, fährt für den Zuschauer im Film vorbei. Oder wird der Film Realität? Passiert so etwas, korrespondiert der Film mit der Umgebung oder die

Umgebung mit dem Film. Es hinterlässt beim Zuschauer den Eindruck, Teil gewesen zu sein bei etwas, das nicht reproduzierbar ist. Die Szenen sind nicht planbar, eine bewusste Auswahl von Ort und Film erhöhen aber die Wahrscheinlichkeit, dass sie eintreten. Deswegen sind unsere Tage vor Veranstaltungen immer geprägt von Gesprächen über die Stadt und ihren Eigenheiten.

Sobald es dunkel wird, ziehen wir durch die Straßen und suchen nach Wänden, auf die wir projizieren können. Wir stehen vor einem Dilemma: entweder ist Strom da, dann ist die Stadt hell erleuchtet, oder es ist kein Strom da, dann ist es zu laut, um etwas vom Film verstehen zu können. Nach unzähligen Rundgängen um und durch den Altstadtbereich finden wir eine Route, die das Dilemma halbwegs umgeht. Den Rest müssen wir durch die Filmauswahl steuern; Filme, die wenig dialoglastig sind, können auch bei Lärm verstanden werden.

Am nächsten Tag gehen wir einkaufen, einige Dinge fehlen uns noch. Es gibt in der Stadt große Einkaufszentren, aber noch keine bekannten Ketten. Die Läden sind voll, es ist alles zu bekommen. Auf dem Weg treffen wir auf eine deutsche Patrouille. Wir sprechen sie an. Wie lange jeder einzelne von ihnen hier sei – immer nur vier Monate, Verlängerung ist nicht möglich. Ob Kontakt zur Bevölkerung besteht – das sei nicht gewünscht. Wie sie die Lage einschätzen – ruhig, aber nicht beständig. Was ihre Aufgabe hier sei – sie arbeiten nach dem Prinzip „Show



of Force“, um der Bevölkerung ein Gefühl von Sicherheit zu geben.

Wir verabschieden uns und erledigen die letzten Besorgungen. Dabei fallen uns die vielen unverputzten Häuser auf, nur eine Etage scheint bewohnt zu sein. Ist dies die Folge der fehlenden Finanzierung durch Geld von Verwandten aus dem Ausland? Wir kommen mit einem Kosovaren ins Gespräch, der jetzt in der Schweiz lebt. Nein, sagt er. Der Grund dafür ist ganz einfach: wenn das Haus fertig ist, müssen zusätzliche Steuern bezahlt werden. Als fertig gilt ein Haus dann, wenn der Putz aufgebracht ist. Unser Blick auf die Häuser ändert sich schlagartig.

Abends machen wir einen Proberundgang, um Material, Wand- und Filmauswahl zu überprüfen. Wir montieren eine 120 Ah – Batterie und unseren Konverter auf einer Sackkarre, unsere mobile Stromversorgung. Der Beamer und der DVD – Spieler wird eingepackt, wir sind startklar.

Wir ziehen los, niemand wundert sich hier im Land der dezentralen Stromversorgung über unsere Ausrüstung. Die Wände passen zu den Filmen, wir sind zufrieden.



Start am Sheshi i Shadervanit

Unser dritter Ort liegt oberhalb der Stadt, hier wollen wir Tyger zeigen. In dem Film zieht ein Tiger durch eine Stadt und verwandelt alles, Lichter erscheinen, Menschen werden zu Tieren. Zum Schluss blickt der Tiger über die Stadt, in fast der gleichen Perspektive wie wir. Realität und Film vermischen sich, wir wollen eigentlich nicht weiter ziehen.

Am nächsten Ort gibt es Schwierigkeiten. Ein Wachmann kommt und verbietet uns, an der Wand einen Film zu zeigen. Der Festivaldirektor, der eine gesamtstädtische Genehmigung eingeholt hatte, kommt dazu. Das Problem ist schnell geklärt: die Wand gehört zu einem Gemeindehaus einer russisch – orthodoxen Kirche. Jegliche Veranstaltungen, die den Grund eines Gotteshauses berühren, sind in der Stadt verboten. Es ist geplant, ein Gesetz zu erlassen, dass selbst Veranstaltungen in einem bestimmten Radius noch der Zustimmung des jeweiligen Gotteshauses bedürfen. Es ist schade. Hier hatten wir den Film „Trikot“ vorgesehen, ein Film über Toleranz und Glaube. Wir ziehen wieder los und finden eine andere Wand 20 m weiter.

Dann kommt der Tag unserer Veranstaltung. Zwei Rundgänge an zwei aufeinander folgenden Tagen sind geplant. Es ist immer noch heiß, die Stadt ist hell, der Strom ist da. Wir starten auf der Partymeile, zeigen zwei Filme, gehen dann den Berg hinauf, genießen Tyger beim Blick über die Stadt. Verhältnismäßig wenige Leute folgen uns. Erreichen wir in Hamburg schon mal eine Zuschaueranzahl von 900, bei unseren Aufführungen in Ungarn und Rumänien ca. 200, so sind es an dem Abend nur 30 Leute, die mit uns kommen.

Die Konkurrenz im Filmprogramm ist zu groß, es läuft ein Film von Phil Collins (nicht der Rockstar, ein Filmmacher), der das Thema Serbien/ Kosovo anhand der gesprochenen Sprache behandelt. Der Filmmacher fragt Menschen im Kosovo auf Serbisch, warum sie nur noch albanisch sprechen.

Trotz der kleinen Gruppe sind die Zuschauer begeistert. Als Tyger läuft, schleicht eine Katze durchs Bild, die Realität springt in den Film. Auch wir sind zufrieden.



Projektion im nächtlichen Prizren

Der nächste Abend verläuft ähnlich, wieder sind es wenige Zuschauer, die aber glücklich.

Wir verbringen noch einen Tag in Prizren, besichtigen die Burg, gehen ins Kino, bevor wir dann wieder nach Hamburg aufbrechen. Es ist immer noch sehr heiß – in Hamburg erwarten uns 18 Grad.